



# Um gut alt sein zu dürfen, braucht es ein ganzes Dorf

## Herr Kiechle, wenn Sie an die Gemeinde Eichstetten und den Schwanenhof denken, was ist für Sie das ganz Besondere oder sogar Einzigartige?

**GK:** In Eichstetten hat bereits vor vielen Jahren ein ganzes Dorf die Verantwortung für einen gelebten Generationenvertrag übernommen und ist zu einer sorgenden Gemeinschaft geworden, damit unsere älter werdenden und unserer Hilfe bedürftigen Einwohnerinnen und Einwohner ihr Zuhause nicht verlassen müssen. Diese Verantwortungübernahme und das Bekenntnis zu einem solidarischen Miteinander ist für mich das Einzigartige an Eichstetten und den dort lebenden Menschen.

## Mögen Sie das ein wenig erläutern?

**GK:** Es ging uns, wie so vielen anderen Gemeinden, besonders den landwirtschaftlich geprägten: Die Jungen zogen weg oder

hatten kaum Zeit, sich um ihre Eltern zu kümmern. Die Sorge unserer älteren Bürgerinnen und Bürger, im Alter die Heimat verlassen zu müssen, wurde immer größer. Mit dieser Sorge kamen sie zu mir als Bürgermeister. Wie können wir im Dorf alt werden? Die Antwort schien zunächst ganz einfach und natürlich zu sein: Eichstetten benötigt eine Seniorenwohnanlage.

## Aber einfach war es dann doch nicht?

**GK:** Ganz und gar nicht. Wir setzten uns mit den Wohlfahrtsverbänden in Verbindung, den natürlichen Ansprechorganisationen für ein solches Problem. Aber alle winkten ab. Mit 2.500 Einwohnerinnen und Einwohnern war Eichstetten zu klein. „Das rechnet sich nicht“, war bei allen die sehr schnelle und endgültige Antwort. Wir in Eichstetten wollten das nicht hinnehmen und überlegten, ob wir die Kräfte unseres

Dorfes wecken und diese Aufgabe in die eigene Hand nehmen können – so wie es früher oft war: Die Sorge für die Menschen, die Hilfe brauchen, wurde im Dorf geleistet, das Dorf übernahm einen Generationenvertrag.

## Für einen Vertrag benötigt man einen Partner, das heißt Sie als Bürgermeister brauchten noch ein Gegenüber?

**GK:** Genau. Dieses Gegenüber musste in unserem Fall das ganze Dorf sein. Ich habe in unserem Nachrichtenblatt zu einem Runden Tisch eingeladen und die Menschen aufgefordert, gemeinsam zu überlegen, wie wir dieses Problem lösen können. Neben dieser offenen Einladung wurden natürlich auch gezielt Menschen angesprochen, die aus unserer Sicht mit ihrer fachlichen Expertise hilfreich sein konnten.

### Waren von Anfang an alle Feuer und Flamme?

**GK:** Wie überall gab es auch bei uns diejenigen, die sagten, „das geht gar nicht und ist viel zu teuer“, und die anderen, die der Auffassung waren, „das schaffen wir schon!“. Für mich waren es die „Siedler“, die Zurückhaltenden, Bedenkenträger und die „Pioniere“, die voranschritten, Brücken bauten. Und dann gibt es noch die dritte Gruppe: diejenigen, die erst einmal in Ruhe zuschauen und abwarten und sich später anschließen und dann ebenfalls mit Elan dabei sind. Für ein solches Vorhaben brauchen wir sie alle!

### Wie gelang es Ihnen, zu überzeugen?

**GK:** Wir gingen völlig offen an die Fragestellung heran, hatten keine Projektidee vorgegeben. Unser Blick war immer auf den Bedarf des Dorfes gerichtet: einen Ort zu schaffen für unsere älteren und für unsere zu pflegenden Einwohnerinnen und Einwohner – nicht mehr und nicht weniger. Diese Frage war zu lösen. Wir benötigten viele Runden, haben viele Ideen benannt und verworfen, bereits realisierte Projekte besichtigt und immer wieder gefragt, wer bereit ist sich darauf einzulassen. Diese Beteiligung von Anfang an, die Offenheit und Transparenz bei der Suche nach einer Lösung war das Allerwichtigste. Damit wurde Identifikation geschaffen und das Dorf konnte sagen: Das ist für uns!

### Wie lautete denn zum Schluss die Idee, auf die sich so viele einlassen konnten?

**GK:** Es war die Einrichtung eines betreuten Wohnens im Schwanenhof, einem leer stehenden, ehemaligen Gasthof und Winzergebäude in der Ortsmitte. Im Schwanenhof sind heute 16 barrierefreie, betreute Wohnungen, zwei Wohnungen für junge Familien oder Paare, Gemeinschaftsräume, Tagespflege, das Bürgerbüro, Geschäfte, die Sparkasse und ein Café. Zusätzlich entstand eine Pflegewohngruppe für elf stark Hilfe bedürftige Menschen, unabhängig vom Grund ihrer Krankheit, mit einer 24-Stunden-Betreuung. Unser Leuchtturmprojekt! Träger ist die Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V., die sich hierfür gegründet hat. Sie hat heute 550 Haushalte als Mitglieder.

### Das sind mehr als ein Drittel aller Haushalte in Eichstetten!

**GK:** So ist es – und es zeigt, dass der Schwanenhof in Eichstetten als „nationale Aufgabe des Dorfes“ verstanden wird. Nur das hat uns so erfolgreich gemacht. 1993 hatten wir zum ersten Runden Tisch eingeladen, ab 1996 wurde gebaut und 1998 war die Einweihung! Wir konnten alle einbinden, alle Institutionen im Ort, die Kirchen, die Landfrauen usw., konnten Identifikation schaffen, die zu Durchhaltevermögen führte. So konnten wir die Schwierigkeiten auf dem Weg zur Realisierung bestehen: Bekommen wir das Grundstück, klappt es mit der Finanzierung, was ist mit dem Investor, hält er sein Wort oder springt er ab? All das konnten wir gemeinsam bewältigen, weil wir uns vertrauten und uns gegenseitig respektierten.

### Sie sprachen in unserem Vorgespräch von der besonderen „Philosophie“, die das Vorhaben prägt.

**GK:** Unsere Philosophie, unser Leitgedanke ist, dass wir die Hilfe für ältere bzw. unterstützungsbedürftige Menschen wieder in der Mitte unserer Gesellschaft organisieren müssen. Dies ist möglich durch einen Hilfe-Mix von Ehrenamtlichen, semiprofessionellen, also geschulten Bürgerinnen und Bürgern, und Fachpflegekräften. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie groß die Skepsis von Fachleuten, der Heimaufsicht, von Pflegedienstleitungen zunächst war. Pflege durch Bürgerinnen und Bürger war unprofessionell, unzulässig und damit undenkbar! Über die Professionalität der Pflege in den Familien macht sich niemand Gedanken; dort werden die pflegenden Bürgerinnen – es sind ja meist die Töchter oder Schwiegertöchter – gerne in Anspruch genommen! Ein weiterer Teil der Philosophie war eine klare Aufteilung der Zuständigkeit. Die Gemeinde sorgt für die Räume, ich nenne es die Hardware, die Bürger sorgen für den Betrieb, die Software, ehrenamtlich oder gegen Honorar.

### Ein Nebeneinander von Ehrenamt und bezahlter Tätigkeit stelle ich mir schwierig vor?

**GK:** Wir haben gemeinsam eine Regel aufgestellt, die uns dabei leitet: Alle Tätigkeiten, deren verlässliche und pünktliche Erbringung erforderlich ist, werden in einer Festanstellung nach Tarif oder auf 450 €-Basis übernommen: Das sind Dienste im

Bürgerbüro, hauswirtschaftliche und pflegerische Hilfe, Demenztbetreuung, Kernzeitbetreuung, Nachtdienste und Ähnliches. Gespräche, Vorlesen, Spaziergänge, gesellige Angebote im Bürgertreff, Vereinstätigkeiten, Pflege des Dachgartens und des Demenzgartens, Mitarbeit bei Veranstaltungen der Bürgergemeinschaft werden ehrenamtlich erbracht.

In Baden-Württemberg ist es inzwischen möglich, dass ein Teil der Pflegeversicherung auch über bürgerschaftliche Vereine abgerechnet werden darf. Das zeigt, dass unsere Saat aufgeht.

### Ihre Saat ist aber auch anderweitig aufgegangen, Herr Kiechle. Sie sind zwar nicht mehr Bürgermeister von Eichstetten, aber im Bauverein Breisgau eG aktiv und haben auch dort viele Anstöße gegeben.

**GK:** Das stimmt wohl. Meine positiven Erfahrungen mit der Bürgerbeteiligung bei Wohnprojekten konnte ich dort gut einbringen. Inzwischen planen und realisieren wir immer öfter Mehrgenerationenprojekte in sog. Quartieren, sei es in Gundelfingen, Schallstadt oder an anderen Orten. Immer geht es um die Förderung lebendiger Nachbarschaften, Zuhause sein und bleiben können und immer mit einer starken Beteiligung der Menschen vor Ort – von Anfang an!

### Das Interview führte Bettina Locklair, Bundesgeschäftsführerin der KLB Deutschland.



**Gerhard Kiechle** war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Eichstetten (1981–2005). Mit seinem Namen ist die Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V. und der Schwanenhof in Eichstetten untrennbar verbunden.